3650 und eine Nacht

Von Roland Exner

Ahmed Mansoor huschte in den Halbschatten der himmelblauen Säule. Die hohe, mit orientalischen Bögen versehene, blattgold-beschlagene Tür reflektierte das Licht der Kronleuchter, so, als schiene eine rötlich schimmernde Morgensonne in den Raum. Auch die metergroße Uhr in Gestalt einer Sonnenuhr auf halber Höhe der rechten Wand leuchtete rötlich-golden. Aber es war kurz vor Mitternacht; der Schatten des Zeigers ruckte gerade auf 23:46.

Mit seinen Augen sah er nichts von dieser Farbenpracht, aber allein schon den Kontrast zu seiner kleinen, zwei mal zwei Meter großen Zelle, den konnte er kaum verarbeiten... Dieses Panoramaglas! Es war vielleicht sieben oder acht Meter hoch... und wohl über 30 Meter breit. Er konnte

den Sternenhimmel sehen. Vier Jahre lang hatte er keine Sterne gesehen, keine Sonne, keinen blauen Himmel... Und das Lichtermeer von Abu Dhabi! Ein paar Kilometer entfernt... das Burj Mohammed Bin Rashid, 92 Etagen hoch; er schätzte, hier war man etwa in der 75. Und diese, wenn auch für ihn fast farblosen Expeisen und Getränke auf der vielleicht 15 Meauf der vielleicht 15 Me-ter langen Tafel! Er ≨ schüttelte heftig den ♀ Kopf, als könne er so die Gedanken ans Essen loswerden. Er war ja auch nicht wegen der

Speisen hier. Er war hier wegen dem da hinten. Der Kronprinz, Muhammad bin Zayid Al Nahyan, ein 60-Jähriger mit 14-Tage-Bart, saß am Ende des Tisches, zwei seiner Söhne direkt in der Nähe. Die anderen Männer kannte er nicht. Alle trugen mit Gold- oder Silberstreifen verzierte Kanduras mit den obligatorischen Agalen auf dem Kopf.

Weiter hinten ein runder Tisch mit Frauen; sie unterhielten sich eigentlich ganz angeregt, aber sie wirkten wie... wie Rehe, die Angst vor den Jägern hatten.

An der rechten Wand waren zwei Nischen, da hielten sich offenbar die Diener und Leibwächter auf. Die Stimmung war ausgelassen, und der Saal wogte im Rhythmus einer Khaliji-Musik. Eigentlich wurde die große Show, auf die man wartete, für die Millionen Ungläubigen veranstaltet, die in dieser Stadt lebten, aber Fest der Ungläubigen hin, Fest der Ungläubigen her, das größte Silvesterfeuerwerk der Welt wollte man hier oben schon genießen.

Ich werde euch das ein wenig durcheinanderbringen, dachte Mansoor, löste sich aus dem Schatten der himmelblauen Säule, ging direkt auf die so herrlich gedeckte Tafel zu... Die Leibwächter kamen wie Geschosse aus den beiden Nischen, aber dennoch nicht schnell genug, denn er war schon auf die Tafel gesprungen, mitten in eine Mezze-Platte, ohne dass diese irgendwie beschädigt wurde. Zwei hagere, aber dennoch sprungkräftige Leibwächter landeten in derselben Sekunde auf dem Tisch, die Mezze-Platte

fiel herunter und zersprang auf dem Boden, einige Schalen Hummus, Salate, Meeresfrüchte, Massen von Nüssen folgten und alles vermengte sich wie... Erbrochenes, die beiden Leibwächter griffen aber ins Leere. Der eine stach mit einem Dolch durch Ahmeds Hals, ein weiterer, ein riesiger Kerl, kam von hinten an den Tisch und durchbohrte mit einem Speer Ahmeds Brust, traf aber nur seinen Kollegen, der sich mit heftig blutendem Arm vom Tisch rollte. Ahmed aber blieb ruhig stehen und lächelte nur.

Muhammad bin Zayid Al Nahyan hatte sich inzwischen erhoben, seine Lippen sahen aus wie zwei zusammengepresste Rasierklingen. Wagih El-Rashid, der Chef der Leibwächter, war, neben dem Kronprinzen stehend, in Ratlosigeit erstarrt. Überhaupt – der ganze Saal schien erstarrt zu sein. Auch die Musik war ver-

stummt. Der Kronprinz fasste sich als erster. »Was ist hier los?«, knarrte er.

»Eure Hoheit, das scheint ein Hologramm zu sein. Da spielen Computerfreaks wohl einen üblen Streich mit uns.«

»Dann tut etwas dagegen!«

Wagih El-Rashid verneigte sich und wollte sich entfernen.

»Stop!« Es klang wie ein Hackmesser. »Ich kenne diesen Kerl doch irgendwoher?«

»Eure Hoheit, das ist Ahmed Mansoor. Er ist seit vier Jahren im Gefängnis. Er hat Eure Hoheit und das Ansehen der Vereinigten Arabischen Emirate und deren Symbole beleidigt...«

Muhammad bin Zayid Al Nahyan ruckte mit seinem Kopf, Wagih El-Rashid entfernte sich und mit ihm alle Leibwächter. Ahmed kam, auf der langen Tafel durch die üppigen Speisen laufend, näher. »Ja, und seitdem bin ich in Einzelhaft, kein Buch, kein Stift und Papier, nichts, auch keine Matratze, nie ein Strahl Sonnenlicht«, sagte er. »Und das soll ich zehn Jahre aushalten, 3650 Tage und Nächte! Ich musste mich entscheiden, sterben oder... das Ergebnis sehen Eure Hoheit. Und so beehre ich Sie mit meinem Besuch!«

Die Söhne des Kronprinzen sahen mit flackernden Augen von ihrem Vater zu Ahmed und von Ahmed zu ihrem Vater. Ihre Welt war nicht mehr in Ordnung. Ein dröhnender, aber dennoch wohlklingender, befreiender Schlag der »Sonnenuhr« machte klar, die Show beginnt. Der Himmel explodierte in geradezu exotischer Pracht. Die zwei Söhne, wie auch alle anderen, die jetzt noch an der Tafel saßen.

sprangen auf und liefen in den »Park« – auf die mit Palmen und Blumen bepflanzte Dachterrasse. Auch die Frauen durften offenbar ihren Tisch verlassen und strömten wie eine verschleierte, kichernde Wolke hinaus. Am Himmel leuchtete vier, fünf, sechs, sieben Sekunden lang, begleitet von lautem Jubel, das vergoldete Porträt des Muhammad bin Zayid Al Nahyan.

»Beeindruckend«, sagte Ahmed. »Sehr beeindruckend.«

»Ja, in der Tat, Ahmed Monsoor. Sehen Sie sich diese Stadt an. Eine Augenweide, die Welt schaut auf uns, gerade war hier die Formel 1. Und sehen Sie in die Zukunft. Wir werden das kulturelle Weltklasseziel, eine Stadt mit bester Bildung und Erziehung. Wir bauen einen zweiten, aber größeren Louvre, und es wird eine Filiale der New-York-City-University entstehen und

vieles, vieles mehr. Und Sie, Ahmed Monsoor, Sie und Ihre Mitstreiter wollen das alles kaputt machen. Sie wirken wie ein schädliches Virus, und das muss isoliert werden. Es ist Aufgabe unserer Gerichtsbarkeit, genau dies zu tun. Und wie notwendig das ist, beweisen Sie ja auch wieder hier mit Ihrem Auftritt. Ein Virus, das... der in ein noch gefährlicheres Virus mutiert... Glauben Sie mir, das kriegen wir in den Griff.«

Ahmed erlaubte es sich, zu lachen. »Oh nein, Eure Hoheit. Ich bin zwar furchtbar eingesperrt,

aber ich verkörpere ein Virus, dass Sie nie in den Griff bekommen werden. Zeitweise ja, aber nur zeitweise. Ich fühle, ich werde schwach. Aber ich komme wieder, immer und immer komme ich wieder...«
Der Kronprinz schaute in den sprühenden glühenden Himmel. Er stand auf und sagte: »Leben Sie wohl, Ahmed Mansoor. Ich geh' jetzt hinaus...«

Ahmed griff in eine Schale mit Nüssen, konnte aber nichts greifen. Er sank nach vorn, richtete sich noch einmal auf und rief dem Davoneilenden hinterher: »Eure Hoheit, ich komme wieder. Und ich habe noch mehr als 1001 Nacht!«

Ihre Hoheit hielt inne und drehte sich um. Aber Ahmed Monsoor war verschwunden.

Er lag auf einem harten Steinfußboden. Er öffnete die Augen, es war dunkel. Er war in seiner verdammten Zelle. Oben, durch das Luftloch, drang nur ein Hauch von dem weit entfernten farbensprühenden Lärm. Diese verdammte Zelle. Aber er war... irgendwie draußen gewesen. Alles so... ziemlich echt. Unglaublich! Ja, die Silvesternacht hatte er gut rumgekriegt. Gestern mit dem Schachspiel hatte es auch gut geklappt...

Hinten im Flur klackte ein Schlüssel, knallte eine Tür. Harte Schritte von zwei paar Stiefeln. »Schau nach, ob der Mansoor in seiner Zelle ist!«

»Wieso denn das? Wir schauen doch sowieso jede Stunde...«

»Der Kronprinz will jetzt, sofort – sofort! – wissen, ob dieser Mann in seiner Zelle